

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Sterne und Blumen. 1881-1925 1925

1.3.1925

Illustrierte Beilage



Neues Mannheimer Volksblatt

Nr. 9

Sonntag, den 1. März

1925



Aus einem verlorenen Paradies
Frühjahrs Spaziergang in den Dolomiten (Palagruppe)

Foto Müller, Bozen

Hansele Himmelreich

(Schluß)

Erzählung von Hans Alfons Dürr

Das war alles vorüber. Hansele fügte sich in sein Schicksal und ging wie früher still seiner Wege. Er tat seine Arbeit, wenn aber Feierabend war, las er ein Buch oder saß träumend an einem versteckten Ort im Garten oder in der Ruine. Das war doch immer sein liebster Platz, schon seitdem ihn die Mutter zum erstenmal dorthin geführt hatte. Wenn er so in die verschleierte Ferne schaute, erfaßte ihn ein unwiderstehliches Sehnen, in die weite Welt zu wandern, denn in der Heimat hielt ihn doch nichts zurück. Die Heimat wurde immer kälter und fremder für ihn. Ein Jahr nach des Vaters Tod heiratete Franz eine reiche Bauerntochter vom Oberland. Die junge Frau war stolz und hart und paßte so gut zu dem jungen Schloßbauer. Hansele war für sie nicht der Bruder ihres Mannes, sondern einfach ein Knecht wie die andern auch. Karl hatte sich, nachdem er von den Soldaten zurückgekommen war, im Nachbardorf verheiratet. So war Hansele ganz seinem Bruder Franz, der auch vor dem Gesetz sein Vormund war, ausgeliefert. Er war schlimmer daran als ein Knecht, weil dieser jeder Zeit, wenn es ihm nicht paßte, kündigen konnte. So wurde Hansele störrisch, daß ihm sein Bruder und Herr schon einigemal mit der Geißel um die Füße geknallt hatte. In ohnmächtiger Wut hatte Hansele die Zähne aufeinandergebissen. Aber in seiner Seele brannte ein großer, stiller Haß.

V.

Drei Jahre waren vergangen. Hansele war groß und stark geworden und ersetzte jetzt schon den Rostknecht.

Hilde war wieder in der Oberförsterei, da sie mit der Schule fertig war. Hansele sah sie selten, und wenn es einmal der Zufall gab, daß sie der Weg zusammenführte, dann grüßten sie einander wie zwei Menschen, die sich irgendwo einmal zufällig vorgestellt haben und nur aus Höflichkeit weitergrüßen. Hansele hatte nach solchen Begegnungen immer ein unendlich bitteres Gefühl, wenn er den Abstand sah, der zwischen ihm, dem Bauernknecht, und dem feinen Fräulein mit der Zeit herangewachsen war. Früher waren sie gleich gewesen. Sie hatten sich ja später heiraten wollen... O Ulrichstag, seliger Ulrichstag, wie weit liegt du zurück. Aber er hatte das Ringlein noch und wollte es behalten, wenn auch sein Halskettchen, um dessetwillen er seine ganze Sparbüchse geleert hatte, längst achlos beiseite gelegt worden war... Hansele hatte sich mit seinem Geschick allmählich abgefunden, wenn er sich auch manchmal Vorwürfe machte, daß er so voreilig das Studium aufgegeben hatte. Aber daran war ja in erster Linie sein Bruder schuld, dem Hanseles Bereitwilligkeit, das Studium aufzugeben, sehr gelegen kam. Denn der neue Schloßbauer war unendlich geizig.

Hansele wurde aus seiner ruhigen Ergebenheit erst dann wieder gerissen, als einige Tage vor Pfingsten im „Wolfertinger Anzeiger“ die Verlobung Hilde Volkmanns mit einem Forstamtmann bekannt gegeben wurde. Hansele ging gedrückt seiner Arbeit nach, lehnte gedankenvoll an der Futterkiste im Roststall und vergaß den Pferden das Futter aufzuschütten. Der Schloßbauer fluchte und stieß ihm sogar die Faust in die Seite. Da richtete sich Hansele hoch auf, daß er um einen halben Kopf über den Bruder hinausragte und mit einem lodernnden Feuer des Hasses in den Augen, sagte er: „Du, das ist das letzte Mal, daß du mich schlägst. Rühr mich noch einmal an und ich vergesse, daß du mein Bruder bist. So und für heut' ist Feierabend. Füttere deine Gänse selber.“

Damit schritt er langsam aus dem Stall und ging in den Obstgarten hinaus. Dort warf er sich ins hohe

Gras unter einen blühenden Apfelbaum. Dicht hinter der Hecke, die den Garten des Schloßbauern vom Oberförstereigarten trennte, war die Oberförsterei, keine zehn Schritte von dem Platz entfernt, wo Hansele lag. Der Bursche streckte die Füße weit von sich, blinzelte durch die Blütenzweige in die Sonne, die sich schon stark gegen den Abbruch neigte. Hansele hatte ein so wohlthätiges Gefühl in sich; wie ein großer, langer, stiller Feiertag war es ihm. Langsam schloß er die Augen. Es war ihm, als sitze er wieder auf seiner Mutter Schoß, als erzähle sie ihm von der verschleierten Heimat, von der Bussentirche und den Engeln, die dem lieben, einsamen Heiland Gesellschaft leisten... Und wie er so mitten im Träumen war, da tönte Klavierpiel über die Hecke...

Hansele sang mit geschlossenen Augen in seiner Seele die selige Melodie weiter, als ihm plötzlich ein zischender Schmerz über's Gesicht fuhr. Aber als er die Augen aufriß, stand der Schloßbauer vor ihm und wollte eben mit der Peitsche zu weiteren Schlägen ausholen. Aber Hansele stand schon auf den Füßen und ging langsam auf den Bruder zu, der den Näherkommenden mit der Peitsche abwehrte und dabei schrie: „Dich muß man mit der Peitsche zur Arbeit treiben, du fauler Hund!“

Da rekte Hansele den Kopf vor, sein Gesicht wurde rot wie Blut, und als er jetzt schrie: „Die Peitsche weg, sag ich!“, klang sein Schrei wie das Brüllen eines wilden Tieres. Die Peitschenschlinge zischte um seine Beine, aber er achtete nicht darauf, sondern ging mit vorgestrecktem Kopf und knirschenden Zähnen, die Augen in unendlichem Haß auf seinen Gegner gerichtet, vorwärts. „Die Peitsche weg, sag ich!“ Wellend klang es durch die Gärten und hinüber zur Oberförsterei, wo das Klavierpiel jäh abbrach.

Der Schloßbauer wich langsam zurück. Aber plötzlich machte Hansele einen Satz, riß ihm die Peitsche aus der Hand und schleuderte sie über die blühenden Bäume, daß ein feiner Schnee niederging. Dann packte er seinen Gegner. Ein fürchterlicher Kampf entspann sich. Hansele glied einem Tier, das lange gefesselt und geteicht war und nun, seiner Kraft bewußt, tollwütige Rache nimmt. Der Atem der ringenden Brüder leuchtete. Unter Hanseles schaumbedeckten Lippen gurgelten die Worte hervor: „Hin muß sein, du Hund, du gottverdammter.“

Der Schloßbauer merkte, daß er der Schwächere war. Er fühlte, wie sich die klammernden Hände des Feindes immer fester um seinen Hals schlossen, und er schrie ein heiseres „Hilfe!“ von sich. Da warf sich plötzlich Hilde Volkmann vor den beiden Ringenden ins Gras und stemmte mit beiden Händen Hanseles Kopf in die Höhe. Das verzerrte Gesicht eines Narren glökte ihr entgegen. Er schien sie nicht zu kennen. „Hin muß er sein, der Hund“, leuchtete er zwischen seinen aufeinandergepreßten Zähnen hervor. Hilde sah unter sich das blaurote Gesicht des Bauern, der verzweifelte Anstrengungen machte, um den auf ihm Knienden beiseite zu werfen.

Hilde zitterte am ganzen Leib. Jeder Augenblick war kostbar. Da sah sie an Hanseles linker Hand das Ringlein funkeln, das

sie ihm an jenem Ulrichstag gegeben hatte. Sie faßte einen raschen Entschluß. Sie schlang ihre Arme um Hanseles Kopf und flüsterte ihm ins Ohr: „Hansele, laß los, tu's mir, der Hilde, zu liebe.“ Da hob er den Kopf, seine Hände ließen den Hals des Gegners los. Langsam stand er auf. Hilde bemühte sich um den am Boden liegenden Bauer, der sich erst nach einigen Augenblicken erheben konnte und taumelnd dem Hof zuwankte. Hansele stand jetzt leichenblau mit hängenden Armen. Sein ganzer Körper zitterte. Dann wischte er sich langsam den Schweiß vom Gesicht.

Hilde stand noch da und betrachtete mit mitleidigen Augen ihren Spielkameraden. Sie wußte wohl, daß Hansele von seinem Bruder mißhandelt und zu dem Kampf auf Leben und Tod geradezu herausgefordert worden war, daß aber in dem früher so stillen und verträumten Jungen ein solcher Haß loderte, das hätte sie nie geglaubt. Und wie er jetzt wie ein gebändigtes Tier vor ihr stand, war es ihr faßlich, als wollte er sagen: „Du hast mich gestört in meiner Rache. Was willst du noch von mir?“

Was sollte sie noch hier stehen? Sie hatte ihre Pflicht erfüllt und einen tollwütigen Menschen davor bewahrt, ein Brudermörder zu werden. Ihr alter Stolz fuhr wieder in ihre Gestalt. Sie wandte sich ab und wollte aus dem Garten gehen. Da hörte



Der Bauer

Wenn du gebeugt den Pflug durchs Erdreich lenkst,
Den Blick geheftet auf die Furchenstränge,
Wenn du, erhobnen Haupt, in ganzer Länge,
Das Saatkorn in die offenen Schollen senkst,
Dann scheinst du mir dem Boden selbst entsprossen,
Den du mit deinem Pflug schon oft erschlossen;
Draus nährst du dich mit Wunderkräften,
Gleich einem Baum, der seine Wurzeln tief
Ins Erdreich schlägt, wo einst sein Same schlief;
Und gleich dem Korn, das auf den Aekern bebt,

Bild nach einer Radierung des oberschl. Künstlers Grutzke

Entkeimt aus schollenechten Säften,
So nimmst der Scholle du, was in dir lebt.
Und ich bin wurzellos im Stadtgetriebe
Und fühl's auf's neue, da ich ihm entflohn —
Die Wurzeln meiner schollenechten Liebe
Sind längst verborrt... Wie der verlorne Sohn,
Der nackt und heimwehkrank im fremden Lande
Den Vater rief, so schrei ich nach dem Bande
Das täglich dir das neue Leben leiht
Und dich nicht sterben läßt in Ewigkeit.

Hans Alfons Dürr

Das ist Hilde. Ihr Bräutigam ist wohl da, und sie spielt ihm vor... Und jetzt singt sie auch...

Auf Flügeln des Gesanges,
Herzliebchen, trag ich dich fort,
Fort nach den Fluren des Ganges,
Dort weiß ich den schönsten Ort.
Dort liegt ein rotblühender Garten
Im stillen Mondenschein;
Die Votosblumen erwarten
Ihr trautes Schwesterlein.

Mendelssohns wiegende Melodie flog einschmeichelnd über die Gärten.

Die Veilchen kichern und tosen,
Und schau'n nach den Sternen empor;
Heimlich erzählen die Rosen
Sich duftende Märchen ins Ohr.

Hansele bekam ein brennendes Sehnen in die Seele. Da schwoll die Melodie mächtig, wie das Wellenrauschen des heiligen Stromes.

Dort wollen wir niedersinken
Unter den Palmenbaum,
Und Liebe und Ruhe trinken,
Und träumen seligen Traum.

Die Melodie verbrauchte wie verweht vom säuselnden Wind.

sie Hansele ihren Namen sagen, und zwar mit solch sanfter Zärtlichkeit und herzbrechender Traurigkeit, daß sie stehen blieb.

„Hilde!“ Er ging unsicher einen Schritt auf sie zu. „Hilde“, sagte er mit stockendem Atem, „ich danke dir, daß du gekommen bist. Sonst wär ich jetzt ein Mörder.“ Dann schritt er hochaufgerichtet dem Hof zu. Hilde stand zwischen den blühenden Bäumen und schaute ihm nach, bis er hinter der großen Scheuer verschwunden war.

Am selben Abend wurde Hansele Himmelreich, als er eben in seiner Kammer seine Habseligkeiten zusammenpackte, auf Veranlassung des Schloßbauers verhaftet und im Gemeindefest in Gewahrsam gehalten, da der Schloßbauer erklärte, der rabiate Mensch, der nicht davor zurückschreckte, den eigenen Bruder zu ermorden, sei auch zu anderen Schandtaten fähig, er könne ihm über Nacht Haus und Hof anzünden. Am andern Morgen sollte Hansele Himmelreich vom Landjäger nach Wolfertingen transportiert werden.

Als aber am andern Morgen der Polizeidiener dem Häftling den Morgentasse bringen wollte, fand er die Nachtherberge leer. Der ganze Rahmen des

sehen? Hatte der rote Stein nicht wie Blut gefunktelt, als sich zwei starke Burschenhände in rasender Wut um seine Kehle spannten? War das nicht Hanseles Ring? Und der Tote sein Bruder? Der Bauer richtete sich entsetzt auf und starrte auf den Toten. Ja, das war Hanseles lange Gestalt. Es war kein Zweifel... Trotz eifriger Suchens findet der Bauer nichts bei dem Toten, das ihn hätte als Hansele Himmelreich erweisen können.

Aber da ist dieser verdammte Ring, der ihm nur zu gut bekannt ist und den vielleicht auch noch andere Leute kennen. Der Ring wird in dem Ausschreiben des Gerichts als Kennzeichen für den unbekanntem Toten eine besondere Rolle spielen... Er muß verschwinden. Mit eckiger Bewegung beugt sich der Bauer zu dem toten Bruder, faßt das Ringlein zwischen seinen knochigen Zeigefinger und Daumen und zieht es leicht von dem steifen, mageren, kleinen Finger des Toten. Der Bauer steht hastig auf, blickt scheu um sich und läßt das Ringlein vom Ulrichstag in seine linke Westentasche gleiten. Dann meldete er auf dem Rathaus seinen Fund. Nach der gerichtlichen Bestandsaufnahme wurde Hansele Himmelreich auf Gemeindefkosten auf dem Dorffriedhof beerdigt.

Pfarrhof wohnt, mehr als eine Stunde lang in der dumpfen Kantenstube und nimmt mit vorgeneigtem Kopf und geschlossenen Augen von den flüsternden, stockenden Lippen des Bauern ein Sündenbekenntnis entgegen, das hart ist wie Stein und groß wie ein Berg. Doch der Pfarrer spricht mit weicher Stimme von Gottes unendlicher Barmherzigkeit, die den Berg abträgt, daß er eben wird, und den Stein weich macht wie Wachs. Da kommt ein weicher Glanz in die Augen des Kranken, während seine ausgedörrten Lippen durch das Schmerzensstöhnen flüstern: „Aber, Herr Pfarrer, Sie müssen's von der Kanzel sagen, daß ich den Hansele verleugnet und den Ring unterschlagen hab'.“ Der Kranke richtet sich mühsam ein wenig auf und deutet mit seiner mageren Hand auf das Nachtschränken: „Dort liegt der Ring auf dem Nachtschle, geben Sie ihn Oberförsters Hilde, wenn sie auf Besuch kommt. Den Ring hat Hansele von ihr bekommen, und er hat ihn für sie bis jetzt aufgehoben. Tun Sie's, Herr Pfarrer? Und auf's Kreuz vom Hansele muß man seinen Namen setzen, sonst hab' ich keine Ruh'.“

Der harte Mann bittet jetzt wie ein Kind.

„Ja, Schloßbauer, ich werde alle eure Wünsche



Das Schloß der Kurerztanzler des alten Deutschen Reichs
(Residenz der Mainzer Erzbischöfe in Aschaffenburg)

C. Samhaber, Aschaffenburg

kleinen Fensters mit samt dem Gitter lag auf der Britsche... Die Jahre vergingen. Immer seltener sprach man von Hansele Himmelreich...

Zwanzig Jahre waren vergangen. In einem kalten Weihnachtsmittag nach der Vesperandacht stieg der Bauer zur Ruine hinauf. Da sah er plötzlich zwischen den Steinen einen Mann liegen. Der Körper war steif gefroren. Er konnte vielleicht schon einige Tage und Nächte hier oben liegen... Wohl ein Handwerksbursche, das zeigten die zerlumpte Kleider und die elenden Schuhe, deren dünne, zerrissene Sohlen die strumpflofen Füße durchschimmern ließen. Der Tote hatte wohl in der Ruine übernachtet wollen...

Der Bauer hatte ein leichtes Schaudern in seiner dünnen Gestalt, die Geiz und Miskmut und Härte ganz ausgemergelt hatten. Aber er bückte sich doch, um dem Toten ins Gesicht zu sehen. Strähniges, leicht ergrautes Haar fiel über die Stirne. Das bläulich gelbe Gesicht umrahmte ein struppiger, dunkler Vollbart, durch den sich schon graue Fäden zogen... Ein Unbekannter... Da fiel sein Blick auf die linke Hand des Toten, die weitausgestreckt zwischen den Steinen lag. Ein sanftes Funkeln kam von der Hand... Hatte er dieses Ringlein nicht früher einmal Tag für Tag an einer Knabenhand funkeln ge-

Der Verschollene lag neben der Kirchhofmauer, eine Grabeslänge von der Ruhestätte der Veronika Himmelreich weg, die ihn unter Schmerzen zur Welt gebracht hatte. Auf seinem Grab stand ein einfaches Kreuz, auf das der Dorfschreiner die zwei Worte gemalt hatte: „Ein Unbekannter.“

Das Grab des Unbekannten ließ dem Bauern keine Ruhe mehr. Es war, als ginge Hanseles rächender Geist Schritt auf Schritt neben dem Bauern her und flüsterte ihm drohend zu: „Du, gib mir meinen Namen!“

Der Bauer lief wie ein Schatten durch Haus und Hof. Einige Wochen nach Neujahr warf ihn ein schmerzhaftes Leberleiden aufs Krankenlager. Seine Schmerzensschreie gelkten durch das stille Haus. Der Bauer stöhnte dumpf durch die niedrigere Kammer. Wenn er doch sterben könnte! Aber er glaubt, daß er's nicht kann, wenn er nicht sagt, daß der Unbekannte in dem Grab sein Bruder ist. Er hört die drohende Stimme wieder deutlicher: „Du, gib mir meinen Namen!“ O, daß Sterben so schwer ist! „Marianne, hol den Pfarrer!“ Wie ein Verzweiflungsschrei kommt es vom Sterbebett. Die Bäuerin schickt schnell nach dem Pfarrer. Und dann sitzt der Pfarrer, der seit einigen Jahren nach dem Tode des alten Pfarrers und Lateinlehrers des Hansele im

erfüllen. Habt ihr noch etwas zu sagen? — Nicht? — Ego te absolvo a peccatis tuis in nomine Patris et Filii et Spiritus Sancti. Amen.“

*

Der Schloßbauer liegt schon einige Monate unter der Erde. Auf dem Kreuz des Unbekannten an der Kirchhofmauer stehen auf grünem Hintergrund in weißer, leuchtender Schrift die Worte: „Hansele Himmelreich.“

Der Pfarrer übergab den Ring Hilde, als sie im Frühling zum Besuch ihrer Eltern kam. Sie erkannte den Ring sofort wieder als denjenigen, den sie an jenem Ulrichstag ihrem Jugendfreund geschenkt hatte.

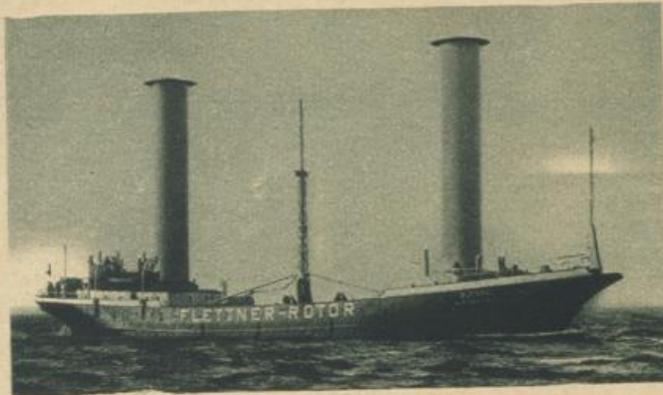
Als sie an Hanseles Grab stand, auf dem die ersten Schlüsselblumen und Bergfahnenblüten blühten, betete sie, das Ringlein vom Ulrichstag zwischen den gesalteten Händen pressend: „Herr, um der Liebe und Treue willen, mit der er das Ringlein sein ganzes Leben lang bewahrt hat, laß ihn ruhen im Frieden.“

Als die Frau, die nun schon durch den Mittag des Lebens geschritten war, langsam den Schloßberg hinaufstieg, gedachte sie des Ulrichstags, da sie beide als Braut und Bräutigam glückselig zwischen den besonnenen Steinen geseßen und in die verschleierte Ferne geschaut hatten.

O seliger Ulrichstag, wie weit liegst du, wie weit!



Japanisch-amerikanische Freundschaft?
Eine japanische Flotte unter Admiral Hytutako (links) besuchte die amerikanische, unter Admiral Wiley (rechts) in St. Franzisko Sennecke



Das Flettner Rotor-Schiff glücklich in England gelandet!

Fotothek



Das größte Unterseeboot der Welt

Fotoaktuell



Der Sauerstoffapparat in Tätigkeit
Sennecke



Die Retter verlassen den Schacht nach heldenmütiger Arbeit
Sennecke



Künstliche Atmungsversuche
Sennecke

Dortmund



Das Beileidstelegramm des Reichspräsidenten
Sennecke



Glückauf zur letzten Ruh
Wolter

ROM TÄGE



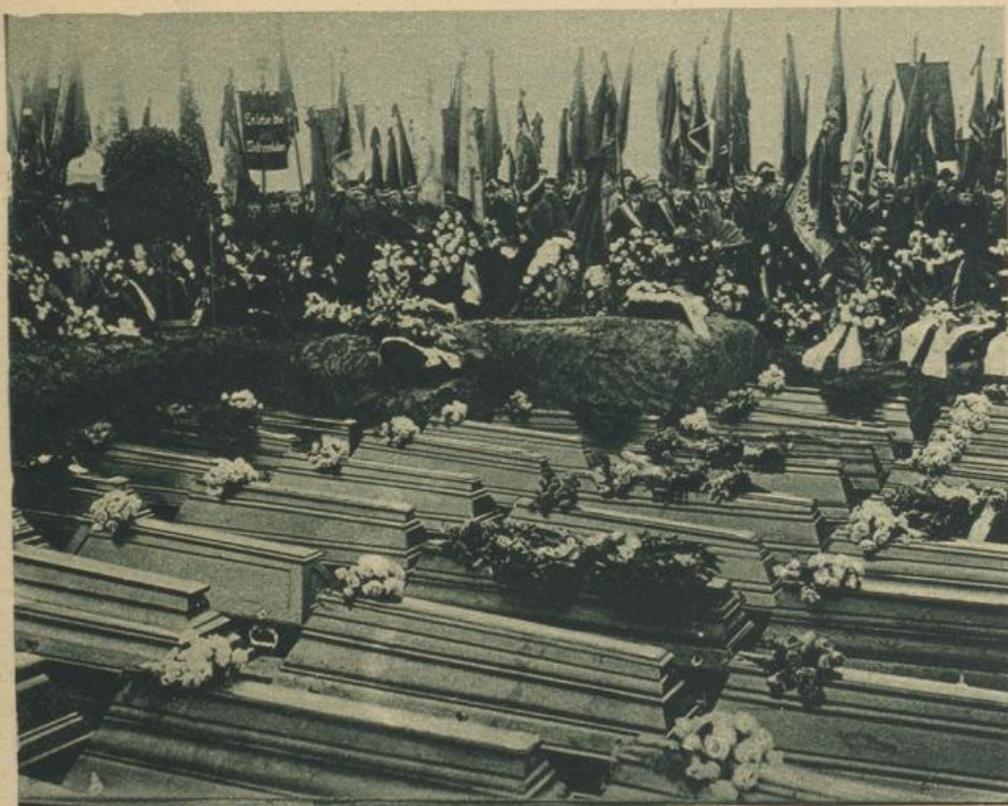
Konteradmiral Pfeiffer, bisher Chef
des Reichsmarineamtes
Wolter



Katholische Geistliche begeben sich zur Einsegnung
Wipro



Die vier einzigen Ueberlebenden im Dortmunder Krankenhaus
Von links nach rechts: Schäfer, Magdomski, Degener, Tresnat)
Wipro



Das Massengrab
Wolter



Der tote Bruder
Wolter

Neuer Segen in deutscher Erde!

Die oberbadischen Kalisalze und ihre Gewinnungsstätte

Wer von der südlichsten Bergspitze des badischen Schwarzwaldes, dem Blauen, seinen Blick schweifen läßt über die weite Oberrheinische Ebene zu seinen Füßen, der ist entzückt von der Schönheit, die hier nur begrenzt wird von dem Silberband des deutschen Rheines, aber er ahnt nichts von dem Reichtum, der sich in der Tiefe birgt. Nur wenn er genauer hinsieht, erblickt er als äußeres Zeichen in der Nähe des Bahnhofes Buggingen bei Müllheim etwas ihn in dieser Gegend fremdartig anmutendes. Es sind dies die schweren, hölzernen Schachttürme des Kalisalzbergwerks Gewerkschaft Baden, unter deren Schuß zwei Schächte ununterbrochen, Tag und Nacht, der Tiefe zustreben, der Tiefe, in der die Edelsalze schlafen, bis sie des Bergmanns Hand hebt und an das Tageslicht bringt.

Etwa 800 Meter tief ruhen sie in einer weiten Mulde, tief begraben unter Salzmassen, unter Tonen, unter dem Grundwasserstrom, der zum Rheine führt. Nicht leicht ist es, sie zu erreichen; sie werden bewacht von Naturgewalten, von Wassermengen, die mit Pumpen nicht zu bewältigen sind und denen nur mit besonderen Mitteln beizukommen ist und von bröckeligem Gestein, das Tod und Verderben droht; es lauert stets neue, vorher nicht abschätzbare Gefahren. Dafür aber sind die Kalisalze hier auch im Verhältnis zur Mächtigkeit von rund 4 Meter in so hochedler Beschaffenheit ausgebildet, wie sie in Deutschland nur an einzelnen, seltenen Punkten bekannt geworden ist.

Das ist entscheidend, das erkennen heißt für Männer es nutzen, zu Wohl und Frommen des Landes. Die badische Regierung unter Führung des Herrn Finanzminister Dr. Köhler im Verein mit erfahrenen Industriellen der mitteldeutschen Kaliindustrie gingen in schwerster Zeit ans Werk. Heute sind die Arbeiten bezüglich des Schachtbaues schon weit fortgeschritten. Der erste Schacht hat die Wasserschwierigkeiten längst überwunden und die mergeligen Schichten durchsunken; er steht bei 570 Meter im Steinsalz und wird voraussichtlich Mitte dieses

Jahres das Kalilager erreichen. In Schacht II hat man gerade die wasserreichen Kiesschichten hinter sich, die dem Niederbringen des Schachtes die größten Schwierigkeiten bereiten. Ohne den Spiegel des gewaltigen Grundwasserstromes zu senken, ebenso wie in Schacht I, im „toten Wasser“, ist der Schacht gleich einem riesigen Schornstein von 6,5 Meter Durch-

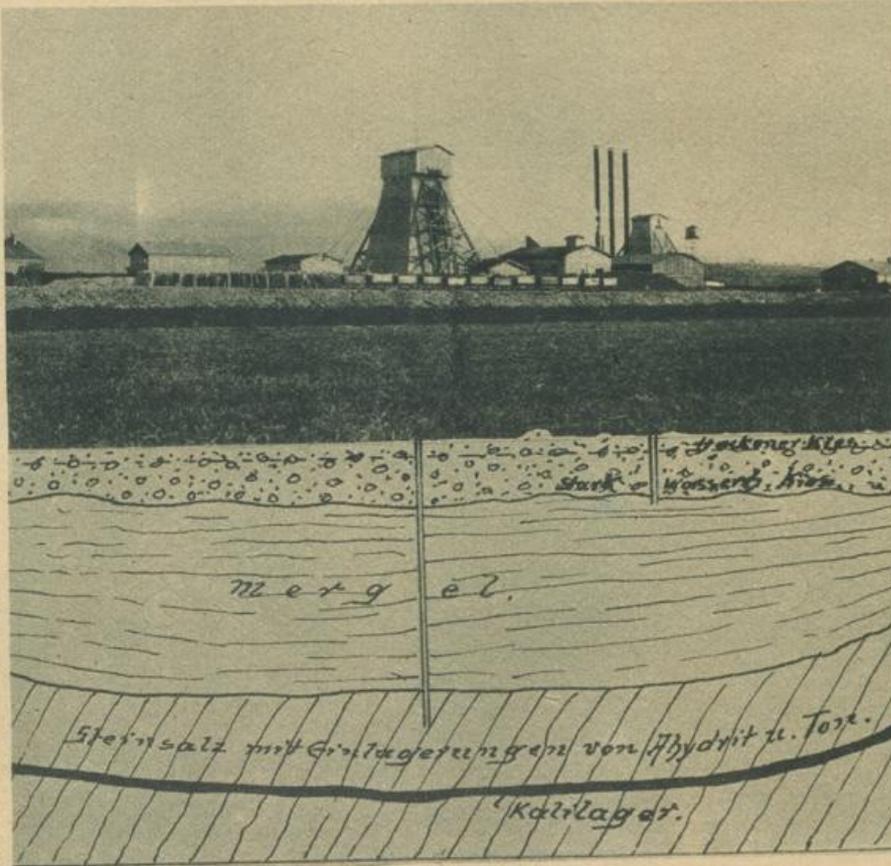
tennen die Taucher und beseitigen sie, bis die Schneide glücklich den verhältnismäßig wenig wasserführenden, darunter liegenden tonigen Mergel erreicht. Dann kann der Schacht ausgepumpt und auf der Sohle weitergearbeitet werden. Das schwerste ist getan und die Erdmassen können in Kübeln zu Tage gefördert werden, wenn auch der beim Schachtbau unvermeidliche Regen, der Segen von oben, für den Neuling ebensowenig angenehm ist, wie die wasserdichte Schachtkleidung. Wer's gewohnt ist, den hindert das nicht und es dauert ja auch nicht lange, dann ist der Schacht tief, dann gibt es trockene, bessere Arbeit beim Streckentreiben und im Abbau.

Bis dahin wird sich auch über Tage vieles anders gestalten. Bis jetzt ist noch alles auf die Teufarbeit eingestellt und mit Ausnahme der großen Schalt- und Transformatorenstation für 20 000 Volt und dem modern eingerichteten Wertstättengebäude sowie einigen kleinen Anlagen, wie Magazin, Lokomotivschuppen und Wasserwerk ist alles provisorisch; die großen hölzernen Schachttürme, die Fördermaschinen, Kessel- und Pressluftanlagen, Ventilator, Kabel und all die andern vielen kleinen Maschinen. — Aber bald wird sich das Bild ändern! Zwischen den Schächten sieht man schon jetzt das Mühlengebäude emporwachsen, die hölzernen Schachttürme werden durch 47 Meter hohe Eisengerüste ersetzt und von großen Gebäuden umgeben, davor liegen die großen Fördermaschinen, dahinter, riesige Salzschuppen und jenseits des achtgleisigen Werksbahnhofes Kesselhaus, Zentrale und Chlorkaliumfabrik in mehrere hundert Meter breiter Front. Gleich einer Fahne

liegt über dem Ganzen hoch in der Luft die Rauchsäule des 75 Meter hohen Schornsteins.

Staunend sieht der Landmann, der noch vor wenigen Jahren hier seine Furchen zog, das plötzlich herangewachsene Werk, das seines Landes Namen trägt, staunend sieht er der Welt Lauf — sieht Schätze er heben — sieht alles sich regen — dem Lande zum Segen — Glück-Auf!

K.

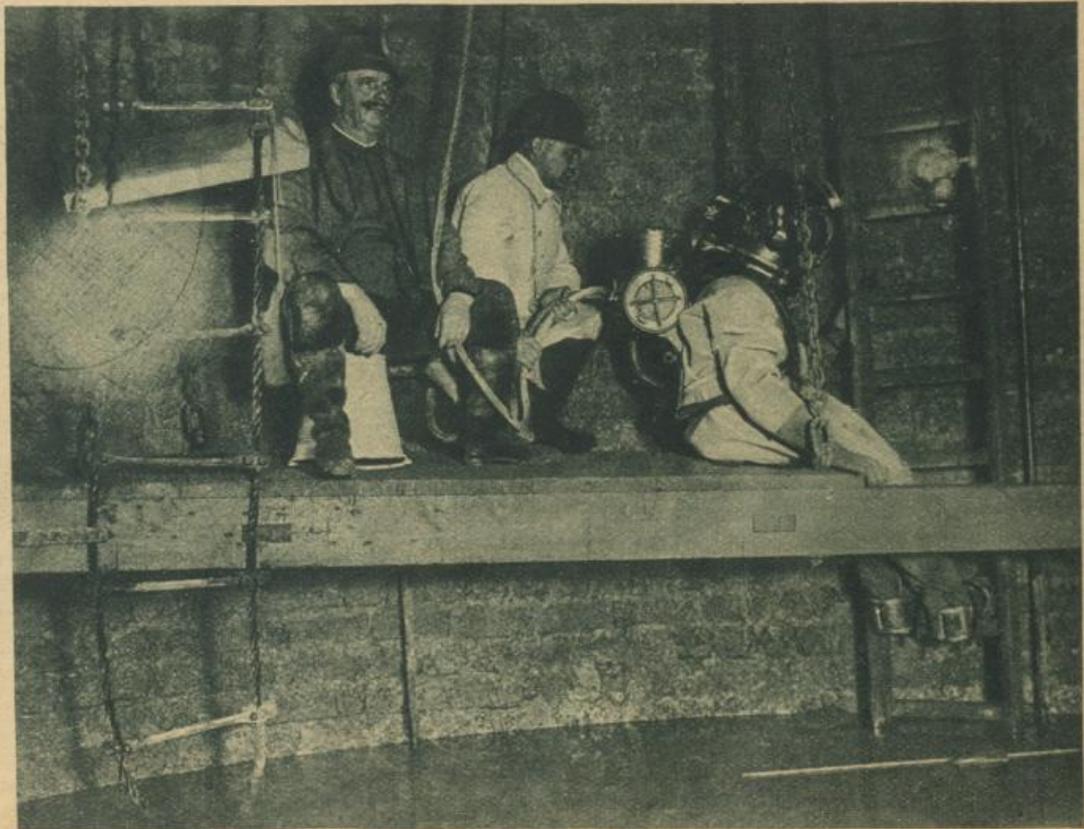


Gesamtansicht des Kaliwerkes der Gewerkschaft Baden mit Schnitt durch das Erdreich

messer, der auf einer eisernen Schneide steht, abgesenkt worden, wobei dem Sinken entsprechend immer oben aufgemauert wurde. Dauernd durch Taucher beobachtet, ist die Schneide und mit ihr der ganze Schacht ständig gesunken, sobald genügend Kiessmassen, die ein großer Greifbagger unter Wasser erfasst, entfernt sind. Jedes größere Hindernis unter der Schneide, mächtige Felsblöcke von vielen Zentnern Gewicht, er-



Provisorische Personenbeförderung (Schacht I)



Taucher beim Einsteigen zur Beseitigung eines großen Felsblockes (Schacht II)



Gesamtansicht

Aschaffenburg am Main

Die geistlichen Fürsten links des Rheins liebten es, noch eine Nebenresidenz zu bewohnen. Der Kölner besaß die Seinige in Bonn, der Trierer in Koblenz, der Speyerer in Bruchsal. Mainz hielt seit alters häufig Hof zu Aschaffenburg, welches ihm seit Ende des 9. Jahrhunderts angehörte, und auf dem Boden eines alten Kastells, hoch über dem Main im Anblick der Berge des Speffarts und Odenwalds thronend, jenes herrliche Schloß besaß, welches der Kunstbewanderte Aeneas Sylvius Piccolomini, der spätere Papst Pius II. als Gesandter besuchte und samt seinem prachtliebenden Hofleben überaus rühmte. Durch die Kriege des 16. Jahrhunderts arg mitgenommen, entstand um seinen noch erhaltenen gotischen Burgfried durch Johann Schweikard von Cronbergs Baumeister Kiedinger 1609—1614 in deutscher Renaissance die heute das Stadtbild beherrschende gewaltige „Johannisburg“ aus rotem Sandstein, von 4 mächtigen Ecktürmen flankiert, in unzähliger Wiederholung mit dem Kurmainzer Rad und Schweikards Wappenzier (Pinienzapfen) geschmückt. Gustav Adolf, der 1632 hier wohnte, wünschte launig, auf diesen Rädern das Meisterwerk nach Schweden fahren zu können.



Pompejanum

denkmale in Erzguß (Peter Vischer), kirchlicher Klein- kunst und Malerei birgt, darunter Cranach d. J. und eine Pietà des Meisters Grünewald von Aschaffenburg, Hofmaler des prachtliebenden Kurfürsten Albrecht von Brandenburg. Eine zweite, kurze Blüte erlebte die Stadt, als der Kurfürst Ende des 18. Jahrhunderts nach der Besetzung des linken Rheinufer durch Frankreich hierher endgültig übersiedelte, bis das Fürstentum Aschaffenburg als letzter geistlicher Staat Deutschlands mit Napoleons Sturz verschwand. Ludwig I. von Bayern wählte sodann das Schloß zu häufigem Aufenthalte und erbaute in seiner Umgebung das pompejanische Haus.

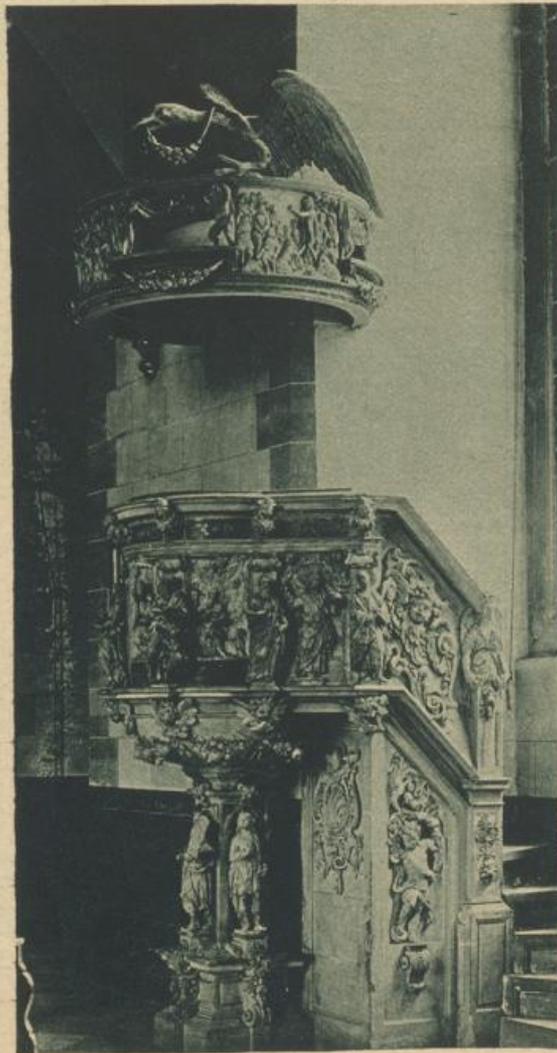
Ihre heutige Bedeutung behauptet die Stadt (35 000 Einwohner) durch große Hafenanlagen als Endpunkt der Großschifferei für 1500 Tonnen Schiffe auf dem künftigen Rhein-Main-Donau-Großschiffahrtswege, ferner als Sitz bedeutender Industrien, unter denen die Herstellung von Zellstoff und Buntpapieren, Präzisionsmeßwerkzeugen und Kleidertkonfektion seit langem bodenständig sind. Umgeben von grünem Bergkranz des Speffart und Odenwald und berühmt durch ihre herrlichen gärtnerischen Anlagen und mildes Klima, ist sie ein Lieblingsziel der Touristen.

M.

Dem kurmainzer Hofleben verdankt die Stadt, die, seit 1815 dem bayerischen Unterfranken einverleibt, heute noch durchaus rheinischen Volkscharakter bewahrt, ihre kulturelle Bedeutung. Hier zog der Gesandtschaftstross aus und ein, der den Verkehr zwischen Kaiser und dem mächtigen Kurerzkanzler besorgte. Seit dem 9. Jahrhundert besaß die Stadt ein durch Gelehrsamkeit berühmtes Chorherrenstift, dessen gotische Stiftskirche erlesene Kunst-



Stiftskirche und Platz



Kanzel der Schloßkapelle



Vasco de Gamafeier in Lissabon

Zur Erinnerung an den Entdecker des Seeweges nach Indien, den portugiesischen Seefahrer Vasco de Gama (1469-1524), fand eine große nationale Feier in Lissabon statt, wobei der Grundstein zu einem Denkmal für den ruhmreichen „Admiral von Indien“ gelegt wurde. — Gleichzeitig fand die feierliche Segnung des Tagoflusses durch den Erzbischof von Lissabon statt

Wipro

Bilder aus dem Leserkreis!

In Zukunft soll in jeder Nummer unserer Beilage ein Platz für ein gutes Bild aus dem Leserkreis vorbehalten sein, vorausgesetzt, daß entsprechend gute Photos eingehen. Die unter der Rubrik „Das Bild aus dem Leserkreis“ erscheinenden Bilder werden zeitgemäß honoriert. Berufsphotographen ausgeschlossen. Also ihr Amateure in Stadt und Land zeigt eure Kunst und seid über Rücksendungen nicht böse. Die Konkurrenz wird scharf sein. Erwünscht sind Abzüge möglichst auf glänzendem Celluloid oder Glaslichtpapier. Gegenstände: Landschaften, Genrebilder, besonders auch gelungene Kinderaufnahmen, Volkstypen usw. — Für Rücksendung entsprechendes Rückporto erbeten.

Silben-Rätsel

Aus den Silben: a al an be blu bri chau che däum del den dy e e e er es he i ki ko kul lah le lel li ling lo lu lus me mie mit mo mo mud na na nan ni ne o ragd rich sar schi si sma ster steu tät tal tes tha tin tos tri ul zart ze zi, sind 23 Worte zu bilden, deren Anfangs- und Endbuchstaben, erstere von oben nach unten, letztere entgegengesetzt gelesen, ein Goethe-Zitat ergeben. Die Worte bedeuten: 1. Anregendes Gift, 2. Mohammedanische Gottheit, 3. Wissenschaft, 4. Märchengestalt, 5. Geographische Bezeichnung, 6. deutschen Komponisten, 7. Naturkraft, 8. Biblischer Berg, 9. Schiffsteil, 10. Männernamen, 11. Stadt in Frankreich, 12. Edelstein, 13. Gewässer, 14. Tropenpflanze, 15. Röm. Feldherrn, 16. deutsche Berft, 17. Muse, 18. Sprengstoff, 19. Kleidungsstück, 20. Fisch, 21. Gesetzbuch, 22. nordischen Volksstamm, 23. Inselgruppe.

Kombinations-Rätsel

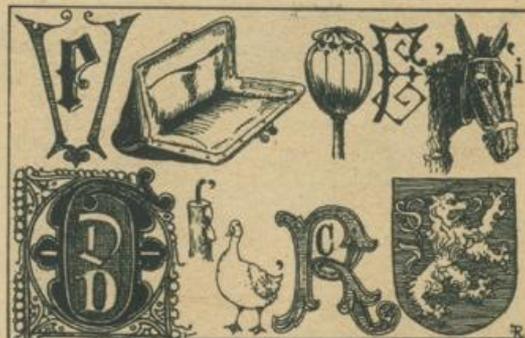
mit da schrit te er
mensch ü rech weh
der nicht ber füllt mut
lust mah in ihm
in der die
schmerz ten mit das
und das te grad herz
Die Silben sind durch eine zusammenhängende, nie sich kreuzende Linie zu verbinden. K. Pl.

Kopfwechsel-Rätsel

Maus — Angel — Gota — Dose — Esel — Futter —
Esse — Zahn — Wonne — Asche — Herz.

Durch Aenderung der Anfangsbuchstaben bilde man neue Worte. Die neuen Buchstaben nennen einen norwegischen Dichter. Pl.

Bilder-Rätsel



Die Auflösungen folgen in nächster Nummer

Humor

Bestätigte Auskunft. Mann: „Da nimm dir ein Beispiel an unserer Nachbarin! Die tut alles, was sie ihrem Manne an den Augen ablesen kann.“ — Frau: „Die hats leicht; ihr Mann hat eben ganz nichtsagende Augen!“

Eben darum. Chef: „Herr Thomas, Sie sind mir heute entlassen.“ — Angestellter: „Aber was habe ich denn getan, Herr Scharf?“ — Chef: „Gar nichts haben Sie getan, das ist eben der Grund zu Ihrer Entlassung.“

Verschnappt. Richter: „Der Angeklagte bestreitet, in der Nacht ruhestörenden Lärm verursacht zu haben!“ — Zeuge (Nachtwächter): „Aber ich bitt' die Herren — wie hätt' ich denn sonst wach werden können?“

Nach dem Essen in einem vornehmen Hotel. Gast: Kellner, zahlen!“ — „Eine Suppe 45, ein Fleisch, garniert, 1,50, eine Omelette 2,30, Wein 3,80...“, bitte, was haben Sie noch? — Gast (dumpf): „Hunger!“

Auflösung des Silbenrätsels im Rätsel sprung:

Jesaias	Samaria
Eleonora	Aristoteles
Regine	Leguminosen
Ariel	Epaminondas

Madeira.

Deutscher Tiefdruckverlag, G. m. b. H., Karlsruhe. Verantwortlich für die Schriftleitung: Dr. Otto Färber.